

SARAH HARVEY
Wachgeküßt

Buch

Alex Gray hat alles, was sich eine Frau von Mitte Zwanzig wünschen kann: einen interessanten Job als Reise-Journalistin, die besten Geschwister der Welt, eine Menge Freundinnen und Max, den sie liebt. Bis sie ihn in flagranti im Bett mit einer anderen Frau erwischt. Kurz entschlossen besinnt sie sich auf die wahrhaft wichtigen Dinge im Leben: Kreditkarte, Friseur, Schokolade – und zwei gute Freundinnen wie Emma und Serena. Sie zieht zu ihnen und will Max endlich vergessen, doch das ist leichter gesagt als getan. Mal sinnt sie auf Rache, mal versinkt sie in ihrem Liebeskummer, bis Emma und Serena die glorreiche Idee haben, zum Gegenangriff überzugehen. Warum nicht einfach die Rollen tauschen und von nun an die Männer leiden lassen? Zum Ansporn schließen die drei Frauen eine Wette ab: Wer in zwei Monaten die meisten Männerherzen bricht, gewinnt ein Essen beim besten Italiener der Stadt. Alex ist von der Idee nicht begeistert. Nur langsam freundet sie sich mit dem Gedanken an, diesem herzlosen Geschlecht eine Lektion zu erteilen. Die Wette mit Emma und Serena ist schon fast verloren, da setzt Alex auf einer Geschäftsreise noch einmal alles auf eine Karte...

Autorin

Sarah Harvey ist Ende Zwanzig, lebt in Northampton und arbeitet als Journalistin in London. Sie hat bereits mehrere Kurzgeschichten in *Cosmopolitan* veröffentlicht. *Wachgeküßt* ist ihr erster Roman, der so erfolgreich war, dass er für das englische Fernsehen verfilmt wurde. Sarah Harvey gibt offen zu, dass eine gewisse Ähnlichkeit zwischen ihr und ihrer Heldin Alex Gray nicht von der Hand zu weisen ist.

Von Sarah Harvey außerdem erschienen:

Die Hochzeit meiner besten Freundin. Roman (54158)

Sarah Harvey
Wachgeküßt

Roman

Aus dem Englischen
von Susanne Engelhardt

GOLDMANN
MANHATTAN

Die Originalausgabe erschien 1999
unter dem Titel »Misbehaving«
bei Headline Book Publishing, London

Umwelthinweis:
Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Manhattan Bücher erscheinen im Goldmann Verlag,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH.

Taschenbuchausgabe November 2001
Copyright © der Originalausgabe 1999 by Sarah Harvey
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2000
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Die Nutzung des Labels Manhattan erfolgt mit freundlicher
Genehmigung des Hans-im-Glück-Verlags, München
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagfoto: Bavaria
Druck: Elsnerdruck, Berlin
Verlagsnummer: 54171
JE · Herstellung: Sebastian Strohmaier
Made in Germany
ISBN 3-442-54171-9
www.goldmann-verlag.de

1 3 5 7 9 10 8 6 4 2

Für Oi!
Tschuldigung, wo geht's denn zur Party?
Für immer und ewig
Les Chunk

1

Völlig entsetzt und fasziniert zugleich beobachte ich, wie mein Freund seinen nackten Hintern hochhievt, um ihn dann mit der ganzen Gewalt einer Achterbahn auf Talfahrt wieder herabstürzen zu lassen. Als Folge des Aufpralls der zwei Körper stöhnen die beiden gleichzeitig und genußvoll, ich dagegen stöhne entsetzt, dafür aber fast lautlos. Ohne sein Publikum zu beachten, setzt Max zu jener Reihe von Stößen an, die bedeuten, daß es gleich soweit ist. Sie krallt ihre langen, pinkfarbenen Nägel in das angespannte Fleisch seiner Gesäßmuskeln. Wie wild erhöht er die Frequenz, und das Gestöhne im Duett wird lauter. Er seufzt. Sie schreit. Dann sinken sie einander schwitzend in die Arme. Max murmelt etwas in der Art, wie verdammt toll das doch war, und vergräbt sein Gesicht zwischen ihren üppigen Brüsten. Sie geht zu jenen schmeichelnden Bemerkungen über, die er immer nach dem Sex hören will, woraus ich schliesse, daß dies offensichtlich nicht das erste intime Treffen der beiden ist.

Oft habe ich darüber nachgedacht, was ich wohl täte, wenn ich nach Hause kommen und Max mit einer anderen im Bett vorfinden würde. In meinen Gedanken spielt sich die Szene so ab: Plötzlich habe ich einen messerscharfen Verstand, mir fallen zahlreiche vernichtende Pointen ein, und der Schwinger, der selbst Mike Tyson zu Boden strecken würde, gelingt mir als würdevoller Abgang. Tja, tut mir leid, aber so läuft es leider nicht. Wie weggewischt ist die Vorstellung von einer zweiten Mae West, die vernichtende, geistreiche Bemerkungen austeilt und dabei höchst lässig im Türrahmen lehnt. Wie weggewischt auch die

von Glenn Close beeinflussten Szenerien von brennendem Öl auf nackten Popos oder der realistischere Griff zum Eimer mit eiskaltem Wasser. Wie weggewischt ist sogar die unglaublich freizügige Vorstellung, mir einfach die Kleider vom Leib zu reißen, splitterfasernackt und erwartungsvoll unter die Decke zu schlüpfen und einfach mitzumachen.

Statt dessen fängt meine Unterlippe an zu zittern, mein Gesicht legt sich in unattraktive Falten wie das eines alten, verknautschten Boxers, und ich breche in häßliches, lautes Schluchzen aus.

Ich komme mir reichlich seltsam vor, wie ich so dastehe und Tränen und Make-up über mein Gesicht strömen. Ich sollte wohl eher applaudieren als heulen. Max ist Schauspieler. So eine tolle Vorführung hat er lange nicht hingelegt, weder auf der Bühne noch im Bett.

Alarmiert durch die sonderbaren Laute einer wie wahnsinnig jammernden Frau lassen sie dann doch von ihrem unanständigen Getue ab und entdecken mich.

Komischerweise ahmen nun ihre Gesichter den entsetzten Ausdruck nach, der auf meinem erschienen war, als ich barfuß ins Schlafzimmer trat, nur um meinen Freund, mit dem ich seit mehr als fünf Jahren zusammen bin, mit meiner Aerobic-Trainerin im Bett zu ertappen.

Mußte es ausgerechnet die sein? Natürlich: ein Po und Titten, für die Zellulitis und Schwerkraft Fremdwörter sind – einfach makellos.

Obwohl ich jeden Zentimeter an Max' Körper kenne, angefangen von der kleinen Windpockennarbe unter der seltsam geformten linken Brustwarze bis hin zu dem braunen Muttermal in der Form Italiens auf seinem Hintern, schnappt er nach der Decke und schlingt sie in einem Anfall verspäteter, aufgesetzter Scham um sich.

»Herrje, Alex...« stottert er. »Also, ähm, versteh das jetzt nicht falsch.«

Ich soll das nicht falsch verstehen? Da ertappe ich sie nackt und wie zwei Pornoprofis in Aktion, und er sagt mir, ich solle das nicht falsch verstehen?! Wenn das nicht Sex in seiner elementarsten Form ist, was ist es dann? Etwa eine neue Art Aerobic?

Unerklärlicherweise muß ich plötzlich kichern. Es klingt ziemlich durchgeknallt. Man fühlt sich sofort an Zwangsjacken und Gummizellen erinnert, an Patienten, die im Schlafanzug den Rasen saugen.

Als ich erst aus dem Zimmer stürze und dann aus dem Haus zum Wagen renne, mischt sich Weinen unter Gekicher, und das Ganze endet in einem hysterischen Anfall, in einer Mischung aus Schluchzen und Schluckauf. Ich fingere an meinen Autoschlüsseln herum und versuche vergeblich, sie durch den Tränenschleier hindurch ins Schloß zu stecken.

Unter dem Einfluß der Wassermassen, die ich vergieße, scheint das Schloß geschrumpft zu sein, doch schließlich schaffe ich es, ins Innere zu gelangen. In diesem Augenblick kommt Max barfuß über die Straße gehüpft, die Decke um die Hüften gerafft wie ein langes, schleppendes, daunengefülltes Feigenblatt.

»Alex, wart!« ruft er, als er das Auto erreicht und die Tür festhalten will. Ich schlage sie zu, wobei zwei seiner Finger ganz knapp einer Amputation entgehen. Ich lasse den Motor meines armen, kleinen Autos aufheulen, indem ich böse mit der Kupplung spiele wie ein Rennfahrer vor dem Start.

»Alex, bitte.« Max sieht verzweifelt aus. »Du kannst nicht einfach losfahren, ich sitze in der Klemme ...«

Allerdings sitzt du in der Klemme, du Bastard. Ich haue den Gang rein, setze, ohne mich umzudrehen, zurück und verpasse dabei nur ganz knapp eine kleine, schwarze Katze, einen Hydranten und Max' Ferse.

Ich komme mir vor, als hätte mir soeben jemand einen Schlag in den Unterleib versetzt und mir anschließend ein paar Finger in den Hals gesteckt.

Ich glaube, ich werde krank.

Ich glaube, meine Augen brauchen die Scheibenwischer jetzt viel mehr als mein Auto.

Ich sehe nichts. Mit dem Handrücken fahre ich mir übers Gesicht und hinterlasse einen Streifen schwarzer Wimperntusche auf den Wangen. Dann lege ich den ersten Gang ein, gebe Gas und mache, daß ich wegkomme.

Erst am Ende der Straße wird mir klar, daß das eigenartige Geräusch, das ich höre, von Max' Decke stammt, die in der Tür eingeklemmt ist und wie ein wild wogendes Schleppnetz hinter mir herschleift. Ein Blick in den Rückspiegel und ich sehe gerade noch, wie das bereits erwähnte Hinterteil mit dem Muttermal in der Form Italiens von einer sanften Röte überzogen wird und wie der schleimige Besitzer dieses guten Stücks nackt und überstürzt die Straße entlangrast, um zu Heim und Herd zurückzukehren.

Wie bei jeder Krise fahre ich mit Autopilot und der Wagen schlägt automatisch den Weg zu Emmas Haus ein.

Emma ist meine beste Freundin. Jede Frau braucht bestimmte Dinge, um zu überleben. Meine Top Ten für ein Girlie-Survival-Kit lautet wie folgt – in umgekehrter Reihenfolge:

- 10) Eine Kundenkarte für mindestens eines der großen Kaufhäuser
- 9) Ein netter Chef
- 8) Ein netter Kundenberater bei der Bank
- 7) Ein guter Friseur
- 6) Schokolade und andere Süßigkeiten
- 5) Ein Zuhause
- 4) Sinn für Humor
- 3) Ein Haufen guter Freunde
- 2) Die Familie
- 1) Die beste Freundin

Ich weiß, daß in meiner Liste die üblichen und vernünftigen Punkte wie »gute Gesundheit« usw. fehlen, und ein »netter Mann« kriegt noch nicht mal die Nasenspitze rein (meine Mutter und einige meiner Freundinnen würden behaupten, daß es so was wie einen »netten Mann« gar nicht gibt). Aber ich spreche davon, was eine Frau, um durchs Leben zu kommen, *außer* einem rücksichtsvollen, treuen, lustigen, intelligenten, sexy Lover braucht. Findet man heraus, daß der eigene Partner dieser Beschreibung entspricht, so tritt die Survival-Liste in der Regel erst recht in Kraft. Mit anderen Worten: Wenn der Mann einen fallenläßt, richten einen Freundinnen in der Regel wieder auf, schütteln einen ordentlich durch und bringen einen wieder auf den mit Scheiße bedeckten Pfad des Lebens zurück.

Durch den Londoner Verkehr kämpfe ich mich bis zu der ruhigen Straße in Chelsea, in der Emma in einem malerischen alten Cottage wohnt, das ihren steinreichen, durchgeknallten Eltern gehört.

Ich schaffe es einzuparken, ohne etwas umzufahren, dann krawele ich aus dem Wagen, hämmere an die Eingangstür und klingele Sturm, als ob ich direkt aus dem Irrenhaus entflohen wäre.

Durch die Glastür sehe ich, wie Emma langsam die Treppe herunterschlurft, um die Tür zu öffnen. Es ist 10 Uhr 30, ein schöner Samstagmorgen im Frühling, und ihre grünen Augen gleichen wegen Schlafmangels zwei klebrigen Schlitzern – die Folge einer durchzechten, ausschweifenden Freitagnacht, dem Auftakt zum Wochenende. Ihr langer, brauner Pagenschnitt ist ganz verwuschelt, und ihre Augen sind vom Make-up verschmiert. Diese Nacht war wohl ziemlich ausschweifend.

»Hallo, Lex.« Sie blinzelt aus trüben Augen und schafft es, ihren Wangenmuskeln bei meinem Anblick ein hundemüdes, aber doch erfreutes Grinsen abzurufen. »Seit wann bist du wieder da?«

In all dem Durcheinander habe ich unglücklicherweise verges-

sen, was sich gehört. Ich befinde mich in einem Stadium, in dem logisches Denken der Vergangenheit angehört und mein Körper nur noch instinktiv reagiert.

Wortlos drängele ich mich an ihr vorbei, stürze die Treppe hinauf und platze in die Küche, die im hinteren Teil des Hauses liegt. Dort setze ich blindlings den Teekessel auf und greife nach der Dose mit den Schokokeksen.

»Was ist passiert, Alex?« Emma, die plötzlich hellwach ist, eilt hinter mir her. »Du meine Güte, was ist denn mit deinen Augen los? Du siehst ja aus wie ein schlechter Abklatsch von einem Panda, der starken Heuschnupfen hat.« Emma hat recht. Normalerweise habe ich blasse Haut, doch jetzt bin ich aschfahl, und meine dunkelbraunen Augen sind blutunterlaufen. Sie zieht ein pfirsichfarbenes Taschentuch aus der Tasche ihres Bademantels und tupft erfolglos über die verschmierte Wimperntusche und den Eyeliner, während ich betrübt, stumm und im Akkord Schokokekse futtere.

»Alex«, stößt sie hervor, ganz verärgert vor Sorge, »hör auf, dich mit Keksen vollzustopfen, und erzähl mir, was los ist.« Sie nimmt mir die Dose aus den Händen, die ich gegen meine Brust gepreßt halte wie einen Teddybären. Ohne sie fühle ich mich plötzlich ganz nackt und verletzlich. Ich lehne mich gegen die Küchenzeile und blinzele, um nicht wieder in Tränen auszubrechen.

»Ich habe Max gerade mit einer anderen Frau im Bett erwischt«, sage ich, den Mund voller Krümel.

Emma greift sich eine Handvoll Kekse und gibt mir dann schweigend die Dose zurück.

»Du Arme.«

Das ist wohl die Untertreibung des Jahrhunderts.

»Wie fühlst du dich?«

Wie ich mich fühle? »Am Boden zerstört« wäre wohl die passendste – und prägnanteste – Beschreibung, aber schließlich muß ich gar nichts sagen.

»Was für eine dumme Frage«, antwortet Emma selber. »Du fühlst dich natürlich beschissen.« Sanft packt sie mich an den zitternden Schultern und führt mich zu einem der Küchenstühle. Dann greift sie nach dem Teekessel, der im vollen Bewußtsein seiner Pflicht erstaunlich schnell heiß geworden ist und jetzt ordentlich Dampf abläßt, wobei er wie ein tatteriger alter Mann mit lose sitzendem Gebiß klappert und grummelt.

»Mit Wasser funktioniert es besser«, seufzt sie, trägt das spuckende, pfeifende Ding zur Spüle und läßt es vollaufen.

Aus einem der Schränke nimmt sie Teebeutel, wirft sie in große Tassen und holt dann noch eine Packung Kekse, die sie aufmacht und in die sich schnell leerende Dose schüttet.

Wir warten schweigend, bis der Kessel lautstark pfeift. »So jetzt.« Der Tee ist fertig, und sie setzt sich im rechten Winkel zu mir an den soliden, gescheuerten Küchentisch aus Eibenhholz. »Erzähl mir genau, was passiert ist.«

Ich schniefe laut, greife mir die Küchenrolle, schneuze mich und erzähle dann.

»Erinnerst du dich, daß die Redaktion mich für drei Tage nach Schottland geschickt hat, damit ich mir dieses neue, mondäne Seebad mal näher ansehe?«

»Und ob ich mich erinnere! Ich wollte dich sogar überreden, doch mit mir zu tauschen! Du gehst für mich in die Bank mit all den aalglatten Bankern, während ich gen Norden ziehe und einen Bericht über diesen pompösen Palast für piekfeine Piefkes schreibe. Genau das habe ich dir gesagt, aber du wolltest nicht hören! Natürlich nicht ...«

»Oje«, seufze ich, »ich wünsche, wir *hätten* getauscht. Das Seebad war eine absolute Enttäuschung: Erst wird man mit eisigem Wasser abgespritzt und dann mit feuchten Handtüchern durchgewalkt – eine gnadenlose Prozedur. Und den Schlamm für die Gesichtsmasken holen sie bestimmt jeden Morgen aus dem Gemüsegarten. Also habe ich mir gedacht, ich sehe zu, daß ich

schnell fertig werde, fahre früher zurück und überrasche Max. Das ist mir auch gelungen, das kannst du mir glauben!«

Ich setze die Teetasse an und verbrühe mir fast die Lippen, so heiß ist er.

»Autsch!« Wie verrückt blase ich auf meine Lippen und auf den Tee. »Was soll's, ich komme also nach Hause und schleiche mich ganz leise rein. Ich wußte ja, daß er noch im Bett liegt, weil Samstag ist, also dachte ich mir, ich mache mal was Besonderes, ziehe vielleicht meine Klamotten aus und schlüpfe zu ihm ins Bett. Ich wollte ihn ganz lieb begrüßen, verstehst du ...«

»Schon klar.« Ems lächelt gequält.

»Ich schleiche also auf Zehenspitzen hoch ins Schlafzimmer, und was sehe ich? Die beiden, nackt, in unserem Schlafzimmer, in unserem Bett, mit meiner neuen Bettwäsche von Caroline Charles! Für die habe ich Ewigkeiten gespart ... Dieses Schwein!« Ich greife nach einem weiteren dieser Allheilmittel aus Schokolade und Haferflocken.

»Wer war es? Jemand, den du kennst?«

»Und ob ich sie kenne«, zische ich mit vollem Mund. Mit dem Jackenärmel wische ich mir erneut die Tränen weg.

»Also, wer denn nun?« hakt Ems ungeduldig nach. Sie lehnt sich nach vorn, versucht, die Fassade zu wahren, hin- und hergerissen zwischen freundschaftlich interessierter Anteilnahme und hemmungsloser Neugierde.

Ich muß schlucken. Trotz des Tees ist meine Kehle plötzlich wie ausgedörzt.

»Madeleine Hurst.«

Nach Emmas Gesichtsausdruck zu urteilen sagt ihr der Name etwas, aber sie kann ihn nicht einordnen.

»Du weißt schon, die aus dem Fitneßstudio in Knightsbridge. Sie leitet den Kurs für ›Bauch-Beine-Po‹.«

»Ah.«

Diese eine Silbe spricht Bände. Madeleine Hurst ist blond,

schön und fit – nicht nur beim Sport. Wie oft habe ich sie um ihre tollen, festen Oberschenkel beneidet? Um ihren unglaublich knackigen Hintern? Und um ihre Brüste, die sie beim Joggen auf dem Laufband glatt umgehauen hätten, wenn sie nicht von einem straff sitzenden Sport-BH gebändigt würden? Ihr Make-up zerläuft nie, egal wie mörderisch es auch zugeht beim Workout. Ihr Haar sitzt immer gut, es genügt wenn sie einmal lässig mit den Fingern durch die langen blonden Locken fährt. Meine Freundinnen und ich dagegen ziehen jedesmal schweißüberströmt, völlig erledigt und keuchend ab, um zu duschen, wobei wir in unseren Stretch-Bodys nicht halb so stromlinienförmig aussehen.

»Es ist schon schlimm genug, Max mit einer anderen im Bett zu ertappen« – ich seufze tief –, »aber ausgerechnet mit der! Das ist nicht nur frech, das ist unverschämt.«

»Also wäre es dir lieber gewesen, ihn mit einer flachbrüstigen, häßlichen, alten Schreckschraube zu erwischen? Das hätte deinem Selbstwertgefühl wohl enorm gutgetan, was?« erwidert Emma, und Ärger überdeckt ihren Sarkasmus.

»Nein, aber sie führt mir meine Unzulänglichkeit so deutlich vor Augen ...«

»Ich dachte, das wäre Max' Aufgabe«, unterbricht Emma mich verdrießlich. »Ich fand schon immer, daß dieser Typ ein totales Arschloch ist!«

»Das sagst du mir jetzt!« jammere ich.

»Also hör mal!« Emma schaut mich streng an. »Das erzähle ich dir schon seit sechs Jahren!«

»Aber ich bin doch erst seit sechs Jahren mit ihm zusammen.«

»Eben«, bemerkt sie schnippisch und merkt nicht, daß der Keks, den sie seit zwei Minuten in ihren Tee tunkt, sich vollkommen aufgelöst hat. »Ich konnte ihn noch nie leiden. Und erzähl mir nicht, daß du nicht selbst Zweifel hattest – ich weiß, daß du welche hattest.«

»Stimmt«, gebe ich widerstrebend zu, »wahrscheinlich schon,

und nach heute morgen sieht es so aus, als wären sie auch nicht ganz unbegründet gewesen, was? Es war bestimmt nicht das erste Mal.«

»Woher willst du das wissen?«

»Ich weiß es eben«, murmele ich und schiebe mir noch einen Keks in den Mund.

»Und was willst du jetzt machen?«

»Machen? Da gibt es nicht viel zu *machen*. Wir sind fertig miteinander. Aus. Vorbei. Ich ertappe meinen Freund mit einer anderen im Bett. Das scheint mir irgendwie das Ende unserer Beziehung zu sein, oder?«

»Willst du nicht mit ihm darüber sprechen?«

»Gibt es da noch etwas zu besprechen?« Vorsichtig teste ich den Tee mit meiner Zunge. Eigentlich ist er jetzt genießbar, aber plötzlich ist mir nach etwas Stärkerem zumute. »Wenn unsere Beziehung stabiler wäre, könnten wir das vielleicht durchstehen, aber du weißt ja, wie es in letzter Zeit um uns stand.«

Emma nickt.

»Wie es eben um zwei Menschen steht, die überhaupt nicht zusammenpassen«, seufzt sie. »Auf eine Art hat er dir aber auch einen Gefallen getan.« Sie legt eine Hand auf meinen Arm und drückt ihn beruhigend. »So wie man ein verletztes Tier tötet. Man begeht in guter Absicht eine grausame Tat. Kurz und schmerzlos. Dieses Ende ist sicher furchtbar, Lexy, aber ich glaube, du wirst bald merken, wie gut das für dich war, auch wenn es dir jetzt noch nicht so vorkommt.«

»Stimmt ... so kommt es mir nicht vor«, schluchze ich. Ich pruste wie ein Wal, aber nicht Wasser, sondern Krümel.

»Ich versuche nur, dir die gute Seite zu zeigen.« Emma grinst voller Hoffnung.

»Hat das alles etwa auch eine gute Seite?« schniefe ich zweifelnd, reiße ein weiteres Tuch von der Küchenrolle und putze mir deutlich hörbar die Nase.

»Aber natürlich. Du hast gerade Max verlassen.«

»Soll ich mich etwa darüber freuen?« frage ich ungläubig.

»Ich würde laut jubeln.«

»Ja, aber du bist nicht ich!«

»Gott sei Dank! Brr!« Sie schaudert. »Wenn ich du wäre, würde das bedeuten, daß ich mit ihm geschlafen hätte!«

Sie sagt das so, als ob sie von einem wirklichen Ekelpaket sprechen würde oder vom leibhaftigen Teufel. Vielleicht ist Max ja ein Ekelpaket. Aber das ist unfair. Schließlich hatten wir auch gute Zeiten, er hatte auch nette Züge – er muß für mich doch halbwegs okay gewesen sein, weil ich es so lange mit ihm ausgehalten habe, oder? Entweder das oder ich bin völlig blöd und naiv.

Momentan komme ich mir eher völlig blöd und naiv vor.

»Was soll ich bloß machen?« jammere ich. »Mit einem Schlag ist alles völlig anders. Gestern hatte ich noch einen Freund, ein Heim ... das ist jetzt alles den Bach runter. Plötzlich bin ich wieder Single, und ich bin obdachlos. Das Haus gehört Max. Ich war doch nur ein gut zahlender Untermieter, gut zu gebrauchen für Sex und Sklavenarbeit und um sein Bankkonto flüssig zu halten.«

»Ich habe dir doch gesagt, daß du ohne ihn besser dran bist.« Emma lächelt mich zaghaft an.

»Vielleicht in bezug auf meine Gefühle. Dafür bin ich jetzt obdachlos. Hier in der Gegend eine Wohnung finden zu wollen ist so, als würde man in der Wüste Gobi nach Wasser suchen. Vor allem wenn man bedenkt, was ich mir leisten kann. Da kann ich gleich zu Sainsburys latschen und mir den größten Pappkarton besorgen, den sie haben.«

»Also, für dieses Problem habe ich die Lösung.« Emma stößt auf die Kekskrümel am Tassenboden und verzieht das Gesicht. »Du kannst bei mir einziehen.«

»Ehrlich?« frage ich voller Hoffnung und fühle mich gleich wieder etwas besser.

»Klar. Warum nicht?« sagt Emma mehr zu sich selbst als zu mir. »Ich habe ja ein freies Zimmer. Ich spiele sowieso mit dem Gedanken, es zu vermieten, damit meine Mutter es nicht mehr jedes Mal in Beschlag nimmt, wenn sie in die Stadt kommt. Du würdest mir einen Gefallen tun.«

»Glaubst du, daß du damit zurechtkommst, wenn ich immer hier bin?«

»Warum nicht? Wir werden uns sicher nicht hassen, uns die Augen auskratzen, uns erdolchen oder sonst was antun.«

»Ich dachte, du wolltest mich dazu bewegen, die guten Seiten des Lebens zu sehen! Als ich sagte, daß ich obdachlos bin, sollte das kein Wink mit dem Zaunpfahl sein. Wenn du der Meinung bist, daß es nicht gutgeht, kann ich immer noch für eine Weile zu meiner Mutter ziehen, bis ich etwas anderes finde.«

»Himmel, nein!« Bei dem Gedanken reißt Emma vor Entsetzen die Augen auf. »Ich bin deine beste Freundin. Meinst du wirklich, ich würde dir das zumuten?«

»So schlimm ist sie nun auch wieder nicht. Manchmal ist sie sogar ganz vernünftig. Im Gegensatz zu deiner.«

Emmas Mutter ist eine zweite Joan Crawford. Eigentlich ist sie sogar wie Joan Crawford und Debbie Reynolds in einer Person, beider Körpergewicht mit eingerechnet. »Paranoide Schizophrenie« wäre eine passende Beschreibung – ein lebender, atmender, selbstsüchtiger Alptraum. Es ist unglaublich, daß Emma ein so vernünftiger Mensch geworden ist, obwohl ich zugeben muß, daß auch sie ihre schlimmen Phasen hat.

»Nein, solange wir ein paar Grundregeln beachten, geht es bestimmt gut. Ich glaube sogar, daß wir wirklich eine schöne Zeit haben werden ... Was meinst du?«

»Max hat sich sowieso immer darüber beklagt, daß ich die Hälfte meines Lebens mit dir verbringe, und ich habe wirklich überhaupt keine Lust, immer den weiten Weg von meinen Eltern hierher zu pendeln ...«

Obwohl das Angebot sehr verlockend klingt, habe ich noch Zweifel. Alles scheint so schnell zu gehen. Max kriegt mal eben einen Steifen, und bei mir ändert sich so mal eben das ganze Leben. Es sei denn, man findet, daß das Leben in der Wohngemeinschaft so ziemlich das gleiche ist, wie das Zusammenwohnen mit dem Partner – von der sexuellen Komponente einmal abgesehen. Ems und ich sind, wie es scheint, seit ewigen Zeiten miteinander befreundet, tatsächlich aber seit 17 Jahren. Wir sind zusammen groß geworden, haben zusammen die Pubertät durchgestanden, dem ersten Date entgegengefiebert, Jobs gesucht, Männer kennengelernt, sogar die ersten Falten haben wir zusammen entdeckt – und beklagt. Wir haben während der gesamten Schul- und Studienzeit zusammengehungen, aber niemals zusammen gewohnt. Es könnte also der Anfang vom Ende einer wunderbaren Freundschaft sein.

»Es muß ja nicht auf Dauer sein«, werfe ich zögernd ein.

Emma nickt zustimmend. »Falls wir anfangen, einander abgrundtief zu verabscheuen ...«

»... dann ziehe ich aus«, beende ich den Satz an ihrer Stelle. Sie grinst mich an. Der Gedanke wird immer verlockender.

»Es würde bestimmt ein Mordsspaß«, wirft sie ein.

»Oder ein Alptraum.«

»Wir kommen prima miteinander aus.«

»Ja, noch.«

»Sei nicht so pessimistisch.«

»Was würde Theo wohl denken?«

Theo Cole ist seit fast zwei Jahren Emmas Freund. Meistens findet man ihn wie hingegossen auf dem Sofa im Wohnzimmer liegend, in der einen Hand die Fernbedienung, in der anderen einen Sixpack Bier. Er und Emma sind ganz unterschiedliche Typen. Emma ist ein Überflieger, ein weiblicher Hoffnungsschimmer in der von Männern dominierten, sexistischen, schweinischen, futuristischen Termingeschäftsetage einer

Bank in der Londoner City. Nach außen hin ist sie souverän, sorgfältig und seriös, aber sie gleicht einem verheerenden Brand, wenn sie einmal aufgebracht ist.

Außerdem hat sie etwas von einer Nymphomanin. Das ist wohl nicht sehr fair von mir. Ich stecke sie in eine Schublade. Emma genießt Sex. Wirklich, sie genießt es, Sex zu haben. Und weil sie eine Frau ist und gerne Sex hat, ist sie gleich eine Nymphomanin. Wäre sie ein Mann und hätte gerne Sex, würde man sie als tollen Hengst oder so was bezeichnen.

Um zu denken, steht sie aufrecht, um sich zu entspannen, liegt sie auf dem Rücken, behauptet sie.

Theo ist Musiker und permanent entspannt, ob nun auf dem Rücken oder wie auch immer. Er lehnt sich zurück wie ein Faul-tier, das sich sonnt, und nur Jimi Hendrix und Guinness Bier richten ihn auf. Glücklicherweise scheinen sie sich zu ergänzen. Er ist die Ruhe nach Emmas Sturm, das Yin zu ihrem Yang. Oder wie es eine andere Freundin, Serena, einst auf etwas lieblosere Art formulierte – das feuchte Tuch, das das lodernde Feuer in ihr erstickt.

»Theo? Denken?« mokiert sich Emma. »Mach dir darum mal keine Sorgen. Wahrscheinlich bemerkt er nicht mal, daß du hier bist. Er braucht schon lange genug, um *mich* wahrzunehmen. Außerdem ist er so zurückgelehnt, daß er schon fast in der Horizontalen ist.«

»Wenn ihr zwei zusammen seid, ist er dauernd in der Horizontalen. Gott, wie unpraktisch. Wenn ihr erwartet, daß ich jedesmal ausgehe, wenn ihr zwei miteinander schlafen wollt, dann kaufe ich lieber gleich den Pappkarton ...«

»He, he.« Emma schüttelt den Kopf. »Bloß keine Hemmungen, okay? Eine der Grundregeln sollte lauten, daß man beim Sex so viel Krach machen darf, wie man will. Die andere Person muß entweder weghören oder geloben dagegenzuhalten.«

»Dagegenhalten? Phh! Das wird mir in nächster Zeit wohl nicht gelingen.«

»Ich kaufe dir was Batteriebetriebenes zum Geburtstag«, kichert sie.

»O ja, eine Taschenlampe. Damit ich sehen kann, wie leer mein Bett nachts ist«, jammere ich halbherzig. »Ist nicht so schlimm. Sex wird heutzutage sowieso überbewertet.«

Auf Emmas Gesicht spiegelt sich blankes Entsetzen.

»Sex überbewertet? Du meine Güte! Wie gut, daß du dich von Max getrennt hast, wenn du das so siehst.«

In meiner Handtasche fängt es an zu klingeln, und wir zucken beide zusammen. Ich ziehe mein Handy heraus und überprüfe die Nummer auf dem Anruferdisplay. Max' Nummer.

Plötzlich ist mir ziemlich übel. Emma hatte immer schon das große Talent, mich von meinen unmittelbaren Problemen abzulenken. Doch plötzlich tritt das eigentliche Problem wieder in den Vordergrund – indem es mich anruft. Ich merke, daß ich wieder bedrohlich nah am Weinen bin.

Ich schaue das Telefon an, dann schaue ich blinzelnd wie eine Eule, die man tagsüber geweckt hat, zu Emma.

Ungeduldig fragt sie: »Gehst du jetzt dran oder nicht?«

Wie erstarrt bleibe ich sitzen.

»Ist es Max?«

Ansatzweise bringe ich ein Nicken zustande.

»Soll ich drangehen?«

Wieder nicke ich. »Ich weiß nicht, was ich zu ihm sagen soll.« Meine Stimme ist nur noch ein Flüstern.

Ems streckt den Arm aus, greift nach dem Handy und drückt auf die Sprechtaete.

»Verpiß dich, Max«, ruft sie in den Hörer und unterbricht dann die Verbindung. »Siehst du«, sie grinst mich an, »so einfach ist das.«

Trotz meiner Stimmung kann ich nicht umhin, den Mund zu einem kleinen Lächeln zu verziehen. »Über kurz oder lang muß ich aber mit ihm reden.«

»Das läßt du schön bleiben! Du mußt überhaupt nicht mehr mit ihm reden. Warum willst du dir das antun?«

»Es gäbe da noch einige Dinge zu besprechen«, bemerke ich zaghaft.

»Als da wären? Wir haben bereits klargestellt, daß Max und du zwei völlig getrennte Personen seid, die nur zufällig unter demselben Dach gewohnt und im selben Bett geschlafen haben. Das Haus gehört ihm, ihr habt getrennte Konten, getrennte Freunde, alles ist getrennt. Was willst du da noch mit ihm besprechen?«

»Vielleicht will ich nur die Gelegenheit nutzen, ihm sämtliche Schimpfworte dieser Welt an den Kopf zu werfen, ihm in die Eier zu treten und einige seiner Lieblingssachen zu zerdeppern. Vielleicht brauche ich das.«

»Schon möglich«, antwortet Emma. »Trotzdem glaube ich, daß es dir mehr schaden würde als ihm. Weißt du, was du meiner Meinung nach im Moment wirklich brauchst?«

»Eine Flasche Wodka?« schniefe ich.

»Wie wär es mit einer richtigen Umarmung?«

Schließlich – nach einem durchzechten Wochenende, an dem ich mein Elend hinter einer Flasche Wodka und meine Wenigkeit vor Max hinter dem Anrufbeantworter verstecke, weshalb ich auch mein Handy ausschalte und die angesammelten Nachrichten in meiner Mailbox ignoriere, die ja, wie ich weiß, nach Stunden aus dem Speicher gelöscht werden – schließlich kneife ich bei dem Gedanken an eine direkte Konfrontation und schleiche mich am Montag nachmittag in sein Haus, da ich weiß, daß Max zu diesem Zeitpunkt seinen Agenten belagert und ihn um eine Arbeit anfleht, bei der er weder ein Pelzkostüm anziehen noch eine Horde schreiender Kinder unterhalten muß.

Mein Magen verkrampft sich auf widerliche Art und Weise, als ich den Schlüssel ins Schloß stecke und mir Einlaß verschaffe.

Erst zwei Tage sind vergangen, doch ich fühle mich hier schon



Sarah Harvey

Wachgeküßt

Roman

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-54171-3

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2001

Alex Gray hat alles, was sich eine Frau von Mitte Zwanzig wünschen kann: einen interessanten Job als Reise-Journalistin, die besten Geschwister der Welt, einen Menge Freundinnen und Max, den sie liebt. Bis sie ihn in flagranti im Bett mit einer anderen Frau erwischt. Kurz entschlossen besinnt sie sich auf die wahrhaft wichtigen Dinge im Leben: Kreditkarte, Friseur, Schokolade - und zwei gute Freundinnen wie Emma und Serena. Sie zieht zu ihnen und will Max endlich vergessen, doch das ist leichter gesagt als getan. Mal sinnt sie auf Rache, mal versinkt sie in ihrem Liebeskummer, bis Emma und Serena die glorreiche Idee haben, zum Gegenangriff überzugehen. Warum nicht einfach die Rollen tauschen und von nun an die Männer leiden lassen? Zum Ansporn schließen die drei Frauen eine Wette ab: Wer in zwei Monaten die meisten Männerherzen bricht, gewinnt ein Essen beim besten Italiener der Stadt. Alex ist von der Idee nicht begeistert. Erstens hat sie von der Liebe und allem was dazu gehört die Nase gestrichen voll, und zweitens ist sie viel zu romantisch. Erst als Max die Worte „Komm zurück. Ich vermisse dich“, mit dem Vorwurf „Wer kauft ein, putzt, kocht und bügelt, wenn du nicht da bist?“ unterlegt, freundet auch Alex sich mit dem Gedanken an, diesem herzlosen Geschlecht eine Lektion zu erteilen. Die Wette mit Emma und Serena ist schon fast verloren, da setzt Alex auf einer Geschäftsreise noch einmal alles auf eine Karte. Prompt wird aus ihrem ersten Abenteuer eine wunderbare Liebesnacht. Das böse Erwachen kommt zwei Tage später im Büro: Alex' neuer Chef heißt Jake Daniels und hat eine fatale Ähnlichkeit mit dem Mann, dem sie zwei Nächte zuvor einen Haufen Lügen aufgetischt hat. Schließlich wollte sie sich nie und nimmer verlieben, und schon gar nicht in einen gutaussehenden, charmanten Mann. Alex hat ein nun Riesenproblem. Denn so abgebrüht, wie sie Jake gegenüber getan hat, ist sie mitnichten ...